

reichs sicher. Am ersten würde vielleicht Frankreich für einen solchen Plan zu gewinnen sein, möglicher Weise auch ohne Compensationen an der Rheingränze, durch eine active Allianz in allen übrigen europäischen Fragen. Indessen, selbst wenn man auch einmal annehmen wollte, eine solche Allianz könnte in unserem Interesse liegen, so wäre es doch mehr als zweifelhaft, ob unsere Regierung alle Consequenzen derselben auf sich nehmen würde: ließe man sich auf den Beginn eines solchen Weges verlocken, um dann bei dem ersten kritischen Falle wieder zurückzuschrecken, so entstände die Gefahr einer schwankenden und lavirenden Politik wie 1805, auf welche dann nur zu rasch die Katastrophe von 1806 folgte. Daß Schleswig-Holstein frei werde, sei in der jetzigen Lage kaum mehr zweifelhaft; ein Fehler, den Preußen in der Behandlung der Sache mache, könne nicht mehr den Herzogthümern, wohl aber immer noch dem preussischen Interesse schaden. Im Interesse Preußens also möge man aufhören, durch das Haschen nach unerreichbaren Dingen den möglichen und gerechten Gewinn zu gefährden. Die Bevölkerung der Herzogthümer habe jetzt die Achtung und das Vertrauen zu Preußen wieder gewonnen, die durch die Vorgänge von 1850 so schwer geschädigt worden, und sei bereit, dem Machtinteresse Preußens fördernd entgegen zu kommen. Aber mit der größten Bestimmtheit könne man es aussprechen, daß sie nicht gleich günstig auf alle preussischen Einrichtungen blicken. Von jeher habe in den Herzogthümern, und in Holstein bis auf die neueste Zeit, ein hoher Grad von Gemeindefreiheit und Selbstverwaltung bestanden; die Vielregiererei, die Vielschreiberei, die allgegenwärtige Controle, welche unser Verwaltungssystem mit sich führe, sei dort unbekannt und der Volksstimmung höchst antipathisch. Weshalb solle man die Gefahr auf sich nehmen, durch solche Dinge die Abneigung des jetzt mit Dankbarkeit erfüllten Volkes auf sich zu ziehen, die Opposition, die jetzt gegen Dänemark gerichtet sei, gegen sich zu wenden? Was Preußen dort bedürfe, sei die Verfügung über die militärischen Positionen, welche für die Vertheidigung des ganzen deutschen Nordens unerläßlich seien; es sei die Verfügung über die militärischen und maritimen Streitkräfte des Landes; es sei die Sicherung des Ostnordsee-Canals und der handelspolitischen Einheit. Diese Momente müßten, zum Wohle Preußens, Deutschlands und der Herzogthümer selbst, gesichert werden; sie dürfe Preußen nicht der von Rußland angeblich erstrebten Neutralität Holsteins oder den schlaffen Formen der deutschen Bundesverfassung überlassen. Sie seien aber auf die einfachste Weise auf dem Wege eines freien Vertrages zu erreichen, den weder Herzog Friedrich noch die Stände der Herzogthümer weigern würden, sobald erst Preußen sich offen für deren Anerkennung ausspreche. Wenn der betreffende Satz der Arnim'schen Adresse ein solches Verhältniß meine, nur nicht aber gewisse antiquirte Verfassungsformen, wie Lehns-hoheit, Suzerainität oder ähnliche Dinge, die jetzt einzig noch in der Türkei zur Erbauung Europa's existiren — dann könne man ihm mit voller Ueberzeugung beistimmen. Eine allgemeine Erwägung trete hinzu. Was in der deutschen Frage vorwärts bringe, sei ein Gewinn für Preußen, was dort schade, ein Fehler für die preussische Politik. Eine Eroberung und Einverleibung würde aber auch in diesem Zusammenhange unratksam sein. Daß ein großer Staat einen kleinen mit Waffengewalt unterwerfen könne, sei freilich längst bekannt, würde aber eben deshalb die deutsche Verfassungssache keinen Schritt weiter bringen, sondern lediglich eine tiefe Abneigung der andern deutschen Stämme gegen uns hervorrufen. Dagegen sei es ein hoher Gewinn, wenn sich hier in Schleswig-Holstein an einem glänzenden Falle die praktische Ausführbarkeit des großen liberalen Programmes zeige, nach dem die individuelle Selbstständigkeit der inneren Entwicklung bewahrt und ohne französische Centralisation die Einheit der nationalen Wehrkraft hergestellt werde. Ein solches Ergebnis werde mancher particularistischen Regierung noch widerwärtiger sein als die Annexion, und mehr als eine der europäischen Großmächte würde mit großer Mißstimmung darauf blicken. Aber die Zustimmung der deutschen Nation und des schleswig-holsteinischen Volkes würde Preußen dafür sicher sein, und hierauf gestützt, würde Preußen jeder Eifersucht unerschütterlich in das Auge blicken können. — Prof. Zahn, der sich mit dieser Ausführung überall einverstanden erklärte, bestätigte dann noch insbesondere nach neuerlicher Andeutung das über die Stimmung in Schleswig-Holstein Gesagte in positiver und negativer Richtung.

Aus Ewinemünde, 21. Mai, wird der „Dff. Ztg.“ Folgendes berichtet: Nach Aussage zweier Capitäne, welche mit ihren Schiffen auf der Kopenhagener Röhde bei Ankunft des vom Helgoländer Seegefecht zurückkehrenden dänischen Kriegsschiffes „Niels Juel“

lagen, war dasselbe bedeutend beschädigt und gleich vollständig einem Brack. Schiff und Takelage waren fürchtbar zerschossen, und am Bug ein Loch so groß, daß ein Mensch bequem passiren konnte. 24 Tödtliche zählten sie, welche ans Land gebracht wurden, und sahen sie nicht zehn Menschen unverwundet, alle übrigen von der Mannschaft waren mehr oder weniger verwundet. Viele Zimmerleute und Handwerker waren mit den Reparaturen beschäftigt.

Schleswig-Holstein.

Prinz Friedrich Karl ist am 20. Mai in Louisenlund eingetroffen. Von Rendsburg aus begab sich am folgenden Tage eine zahlreiche Deputation dahin, um dem Prinzen Seitens der Stadt einen Glückwunsch zu seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber abzustatten. In den meisten größeren Orten, wo Preußen aus dem Sundewitt einrückten, wurde den Leuten ein festlicher Empfang bereitet. Das Gland auf Alsen und ganz besonders in Sonderburg soll unbeschreiblich sein. Was die dänischen Blätter über die Verwüstungen der preussischen Kugeln berichtet haben, ist das Wenigste, obgleich 133 Häuser in Rütten verwandelt wurden. Der Voss. Ztg. wird von dort berichtet, daß die Sonderburger am meisten durch den Vandalismus ihrer Soldaten gelitten hätten: „Die Officiere selbst haben die Soldaten, zuerst unter dem Vorwande, daß sie Durst verspürten, aufgefordert, zu sehen, was der Keller der verdamnten Deutschen enthalte. Das ließen sich diese nicht zwei Mal sagen, und erst einmal beim Marodiren, beschränkten sie sich nicht darauf, Küche und Keller zu plündern, sondern nahmen alles, was ihnen gefiel, und machten auch bald keinen Unterschied mehr zwischen deutschen und dänischen gesinneten Bewohnern. Eben so wenig wie von der Plünderung haben die dänischen Blätter von der Widerseßlichkeit ganzer Regimenter gegen die Commandeure berichtet. Das 16. und 17. Regiment (größtentheils Schleswiger) war nicht zu bewegen, über die Brücke zu marschiren. Diese beiden Regimenter hatten an einem der ersten Tage des April drei Stunden, Gewehr bei Fuß, auf dem Sammelplatz gestanden und auf alle Appellation der Officiere an Ehr-, Pflicht- und Vaterlandsgefühl erklärt, daß sie einfach nicht gingen. Alle Drohungen wurden verlacht, und als endlich der Commandeur erklärte, es werde jeder zehnte Mann kriegsrechtlich erschossen werden, meinten sie, es sei doch immer besser, von den Kugeln der dänischen Peiniger als von denen ihrer deutschen Brüder zu fallen.“ Ob dies in allen Einzelheiten so zuverlässig ist, wie die Voss. Ztg. glaubt, lassen wir dahin gestellt.

Frankreich.

Paris, 21. Mai. Unsere regierende Gesellschaft, welche mehr oder weniger danifizirt ist, hatte sich in der letzten Zeit mit der Hoffnung geschmeichelt, den Kaiser, welcher verstimmt gegen Preußen war, für ihre Ansichten gewonnen zu haben, und die im Dienste Dänemarks stehenden Blätter waren ihrer Sache so gewiß, daß sie in allem Ernste von einer militärischen Promenade an den Rhein sprachen. Um so größer ist die Ueberraschung über den gestrigen Artikel des „Constitutionnel“, gegen dessen Veröffentlichung sich Hr. Drouin de Lhuys zwei Tage lang gestraubt hatte. Er wurde endlich auf persönlichen Befehl des Kaisers publizirt, welcher ihn auch direct bestellt hatte. Die Wichtigkeit dieses Artikels in dem gegenwärtigen Augenblicke braucht nicht erst hervorgehoben zu werden: Herstellung eines unabhängigen Staates, bestehend aus Holstein und dem deutschen Schleswig, unter einem aus der Volkswahl hervorgegangenen Souverain — das ist offenbar das Programm Frankreichs, und der Kaiser wollte, daß darüber kein Zweifel mehr obwalte. Es war nicht möglich, dem Herrn von Beust ein angenehmeres Willkommen zuzurufen. Die Sache der Herzogthümer steht also von dieser Seite gut; sie würde aber von neuem fallen, wenn das Berliner Cabinet, welches die Annexionsmanifestationen glücklicherweise desavouirt hat, voreilig mit Protektorsgelüsten hervorträte. Es sind in dieser Beziehung hohen Ortes Aeußerungen gefallen, welche unbeachtet zu lassen ein Fehler sein würde.

Paris, 24. Mai. Der heutige officielle „Moniteur“ zeigt an, daß der Kaiser den Bevollmächtigten des Deutschen Bundes bei der Londoner Konferenz, Staatsminister Freiherrn v. Beust, am verfloffenen Sonnabend in einer Particularaudienz empfangen hat. — Aus Algier wird unterm 20. Mai gemeldet, daß die Cavalerie des Generals Deligny am 16. einen ansehnlichen Vortheil über die Aufständischen errungen hat.

England.

London, 23. Mai. In der heutigen Unterhausitzung erwiderte auf eine abermalige Interpellation Whiteside's in Betreff der preussischen Zwangserhebungen in Sütlund der Unterstaatssecretär Bayard: Laut einem Telegramm an dem Grafen Bernstorff hat die preussische Regierung fernere Zwangserhebungen verboten und wird,